

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rbl. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
 pr. Post:
 Ausland Rbl. 2.40, Ausland Rbl. 3.50 vierteljährlich incl. Porto
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Saba) Strafe Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum, im Inland 10 Kop. pro Zeile.
 Auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PANOPTICUM

Gebr. Macha,

Promenade Nr. 7.

Zum ersten Mal in Lodz.
Größtes Panopticum in Rußland!
 Reichhaltig, vielseitig, unterhaltend und belehrend!
Ueber 1000 Sehenswürdigkeiten!
 Im Theater-Saal täglich mehrere Vorstellungen mit
 wöchentlich wechselndem Programm. Zur Zeit: Eine Stunde
 im Reiche der Geister.

Josef Büllsbach,

— der Mann mit dem Riesenbart lebend zu sehen. —
 Täglich geöffnet von 11 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends,
 Vorstellungen von 3—10 Uhr jede Stunde.
 Eintritt für Panopticum und Theater 30 Kop. Kinder
 unter 10 Jahren 15 Kop.
 Die Geistererscheinungen sind nur noch einige
 Tage zu sehen.

Concert-Garten HOTEL D'ANGLETERRE. Täglich Concerte

der zum ersten Male in
 Lodz auftretenden
Bersaglieri-Kapelle
aus Rom
 unter Leitung des Musik-Directors Herrn
F. Berlingerl.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
R. Jerzykowski.

Inland.

St. Petersburg.

Ueber die Rennen in Krasnojarsk Selo
 berichtet der „Ipsa. Bkora.“, daß diese lange
 vor ihrem Beginn zahlreiche Zuschauer angelockt
 hatten. Am Sonntag gegen 6 Uhr trafen die
 Mitglieder und der Präsident der Renn-Kommission
 ein, die Personen der Suite Seiner Ma-
 jestät, die Militär-Autoritäten, der Berwieser
 des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes, der
 Kriegsminister und Ihre Kaiserlichen Hoheiten
 die Großfürstin Maria Pawlowna mit der Groß-
 fürstin Helena Wladimirovna, die Großfürsten
 Wladimir Alexandrowitsch, Cyril Wladimiro-
 witsch, Alexei und Paul Alexandrowitsch, Kon-
 stantin und Dmitri Konstantinowitsch, der Herz-
 zog Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg
 und Sr. Hoheit Prinz Peter Alexandrowitsch von
 Oldenburg. Um 6 Uhr langte der Kaiserliche
 Zug bei der Eisenbahnstation an, wo Ihre
 Majestäten der Kaiser und die Kai-
 serin Alexandra Feodorowna vom
 Stadtschiff der Gardetruppen und dem General
 du jour des Lagers begrüßt wurden und sich
 dann unter den jubelnden Hurrarufen des Pu-
 blicums zu Wagen nach dem Renn-Pavillon be-
 gaben. Gleichzeitig mit Ihren Majestäten lang-
 ten Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten
 Michail Nikolajewitsch und Georg und Sergei
 Michailowitsch an. Im Pavillon eingetroffen,
 hatten die Offiziere und Unteroffiziere, die bei
 dem Preisfischen und Preisfischen Preise errun-
 gen, das Glück, sich Ihren Majestäten vorzustellen
 und aus den Händen Sr. Majestät die Preise zu
 erhalten. Sodann erfolgte die Vorstellung von
 17 Offizieren, die den Wunsch hegten, sich an
 den vierwertigen Rennen um die von Ihren Ma-
 jestäten und den Gliedern der Kaiserlichen Fam-
 ilie ausgesetzten Preise zu beteiligen. Hierauf
 begannen die Rennen. Das erste dreiwertige
 Rennen mit Hindernissen wurde von drei Offi-
 zieren geritten, von denen der Lieutenant des L.-
 S. Kürassier-Regiments Ihrer Majestät der Kai-
 serin Maria Feodorowna, Nordwinow in 4
 Min. 55 Sek. den ersten Preis errang. Es
 folgten die Rennen der Unteroffiziere des Eigen-
 en Konvois Sr. Majestät, dann ein zweiwertiges
 Flachrennen, geritten von sechs Offizieren, bei
 welchem der Lieutenant Lüge vom L.-S. Ulanen-
 Regiment Sr. Majestät in 2 Min. 37 Sek. als
 Sieger hervorging. An diese schlossen sich Ren-
 nen der Kosaken des L.-S. Kosaken-Regiments
 Sr. Majestät, des L.-S. Ulanen-Regiments und
 der L.-S. Ural-Kosaken-Regimente. An dem letzten
 vierwertigen Rennen mit 12 Hindernissen bethei-
 ligten sich, wie oben erwähnt, 17 Offiziere. Den
 ersten Preis — einen Gegenstand im Werthe von
 500 Rbl. und 3,000 Rbl. baar, nahm der Lieu-
 tenant Jelimow 3 vom 13. Kargopolischen Dra-
 goner-Regiment in 6 Min. 6 Sek.; den zwei-
 ten — Gegenstand von 200 Rbl. und 1,800
 Rbl. baar — der Lieutenant Bulatowitsch vom
 L.-S. Husaren-Regiment Sr. Majestät, welcher
 nur um 1 Sek. zurückgeblieben war; den dritten
 Preis — Gegenstand von 100 Rbl. und 900

Rbl. baar — errang Kornet Korojew vom 23.
 Boshesski Dragoner-Regiment in 6 Min. 7 1/2
 Sek. und den vierten Preis — Gegenstand von
 75 Rbl. und 200 Rbl. baar — der Lieutenant
 Lüge vom L.-S. Ulanen-Regiment Sr. Majestät
 in 6 Min. 7 1/2 Sek. Die Rennen gingen ohne
 jeglichen Unfall von Statten und hatten die Sie-
 ger das Glück, die Preise am Plage aus den
 Händen Sr. Majestät zu erhalten. Nach Schluß
 der Rennen geruheten Ihre Majestäten mit dem
 Kaiserlichen Zuge nach Neu-Peterhof zurückzu-
 kehren.

Zur Ankunft des Präsidenten Faure mel-
 den die „Hobocra“, daß vom Stabe des Ober-
 kommandeurs des Kronstädter Hafens bereits die
 Disposition für das Beauftragen der französi-
 schen und russischen Schiffe auf der Großen und
 Kleinen Rbede ausgearbeitet wird, wobei der
 „Pothuan“ auf der Kleinen und der „Druiz“ und
 „Surcouf“ auf der Großen Rbede Stellung er-
 halten sollen. Das Geschwader wird bekanntlich
 vom Contre-Admiral de Courville kommandirt
 und wird auf dem „Pothuan“ die Flagge des
 Präsidenten der Republik wehen. Das Leucht-
 schiff „Pothuan“ wird vom Kapitän 1. Ranges
 Germinet kommandirt und hat eine Besatzung
 von 520 Mann, 5,200 Tons Displacement, 21 1/2
 Fuß Tiefgang, Maschinen von 8,500 Pferdekräf-
 ten und 19 Knoten Fahrt. Der Kreuzer
 „Druiz“ Kapitän 1. Ranges Parfakt, hat ein
 Displacement von 4,750 Tons, 400 Mann Be-
 satzung, Maschinen von 8,000 Pferdekräften und
 19 Knoten Fahrt. Der Torpedokreuzer „Sur-
 couf“ kommandirt vom Kapitän 2. Ranges Fa-
 rest ist bereits mit dem Geschwader des Admi-
 rals Gervais im Jahre 1891 in Kronstadt und
 Peterburg gewesen; seine Equipage ist 200
 Mann stark, er hat ein Displacement von 1,850
 Tons, Maschinen von 5,000 Pferdekräften und
 19 1/2 Knoten Fahrt. Die Besatzung des ganzen
 Geschwaders beträgt gegen 1,200 Mann.

Selbstens des Ackerbaum-Ministeriums ist,
 wie der „Nordbl. Bg.“ mitgeteilt wird, ein
 Circular in Sachen der Durchforschung der Wälder
 ergangen, in welchem den Waldschuh-Comités
 größere Strenge in Bezug auf solche Durch-
 forschungen vorgeschrieben wird. Dadurch, daß eine
 solche Durchforschung Jahr für Jahr vorgenommen
 und zur Durchlegung immer wieder neuer Wald-
 wege geschritten werde, nehme der seiner größten
 Stämme beraubte Forst Schaden; dazu pflege sich
 dadurch der Abfall an Gezwieg und Borlen un-
 gebührlich zu mehren, was wiederum eine Ver-
 mehrung der schädlichen Insecten mit sich bringe.
 Vollends schlimm sei es, wenn solche Durch-
 forschungen nicht vom Waldbesitzer selbst ausgeführt,
 sondern fremden Personen überlassen würden. Im
 Hinblick darauf wird vom Herrn Minister — in
 Abänderung des im § 9 der Regeln vom 1. Mai
 1893 festgesetzten Modus, welcher die gleichzeitige
 Durchforschung des gesamten Forstes zuläßt —
 den Waldschuh-Comités vorgeschrieben: in Zukunft
 nur solche Durchforschungspläne zu bestätigen, in
 welchen das Fällen von Holz im Laufe einer
 bestimmten Reihe von Jahren so geregelt ist, daß
 nicht alljährlich im ganzen Forst, sondern nur in
 den für jedes Jahr bestimmten Schlägen, die in
 den Karten vermerkt und in den Erläuterungen
 zum Bewirtschaftungsplan bezeichnet sein sollen,
 Bäume gefällt werden. Ausnahmen hiervon
 können vom Waldschuh-Comité nur aus be-
 sonderen lokalen Gründen und nur bei der vollen
 Ueberzeugung, daß ein solcher Ausbau nicht einen
 walderwärtigen Charakter annehmen werde,
 gestattet werden. Selbstverständlich dürfen einzelne
 verdorrte und schadhafte Stämme immer ausge-
 hauen werden.

Die Abfahrt der belgischen Südpolexpedition.

Antwerpen, 15. August.
 Am zum Amerikahafen des Antwerpener
 Hafens gelangten zu Winnen, bedarf es einer fast
 halbtägigen Droschkenfahrt, die zu einer wahren
 tropischen Expedition wird, wenn man dieselbe
 Fahrt zweimal machen muß, um einem mühsamen
 Manne die Hand zu drücken dort draußen. Hoch
 oben an der Schelde, wo selbst das Wasser
 einen bläulich-violetten Ton annimmt — weil
 alles ringsum von Petroleumreservoirs glänzt und
 — schmilzt, dort draußen regen sich noch viele
 fleißige Hände, um den Stolz Belgiens, das
 Schiff „Belgica“ der belgischen antarktischen Expe-
 dition seetüchtig zu machen.

Sämtliche bewährte Kochbücher, Koch-Recepte und Anleitungen

Cinmachkunst

von Obst, Beeren etc.

hält vorräthig und empfiehlt bestens:

L. ZONER'S

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung.
Petrisauer-Straße Nr. 90.

Restaurant Frankfurt

Nie dagewesen! Noch nie dagewesen!
Attraction 1. Ranges
 erstes Debut der berühmten Serpentin-Tänzerinnen
 mit Schaltenbildern, vorgeführt von der
Malton Troupe,
 bestehend aus 3 Damen.
 Ella Myra als Cornet-Piston-Bläserin,
 Myra, Spitzentanz-Tänzerin,
 Myra Eccentrique Soubrette,
 Myra als Josephine von der Heils-
 armeer.
 Helene Viola, Wiener Couplet-Tänzerin. Or-
 gano u. Lang-Ensemble Fortuna, unter Direction
 Frau A. Dubols, sowie des ganzen neu
 engagierten Artisten-Personals.
 Zu diesen Tagen neue Debuts.

THEATER CHATEAU DE FLEURS.

Heute und täglich
Auftreten

Sämmtlicher engagierten Mitglieder
Zum ersten Mal in Lodz.

Neu! Neu!

Geschw. DORELLI

Gefangs-, Tanz und Verwandlungstrio.

Neu! Neu!

Geschw. SOLNZEWA

russisches Duo.

Neu! Neu!

Frl. ANNI VALLO

deutsche Soubrette.

Anfang der Vorstellung 8 1/2 Uhr.

Achtungsvoll

I. Schönfeld, Director.

Neu! Neu!

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Wulgansta Nr. 1), Haus Grodenski.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Dr. E. Sonnenberg

aus Igierz
 hat sich nach speziellen Studien im Ausland in
 Lodz niedergelassen, Haut- und Venerische Krank-
 heiten Cegielniana-Straße Nr. 14 (Ede Wölcan-
 sta). Empfangsstunde von 10—1 Vorm. u. v.
 3—7 Nachmittags.

Ich hatte Adrien de Gerlache seit diesem Winter nicht wieder gesehen. Damals ging der junge Führer der morgen beginnenden Expedition nach Norwegen, nach Sandnessford, um sich dort an das Überwintern zu gewöhnen, um den Umbau der "Belgica", eines früheren Baltschfängers, in eine flotte Dampfjacht zu leiten und zu überwachen, um dort das Schmelzen und andere, einem sich in die Wirren der Polarregion begebenden Manne notwendige Künste und Fertigkeiten zu erlernen. De Gerlache sah heute wohl ein wenig mitgenommen aus; seine Augen waren stark geröthet, er selbst etwas schmaler geworden. Trotzdem ist de Gerlache der Alte geblieben, ein trotz seiner dreißig Jahre überaus erfahrener, ausgereifter Mann, an dem nichts den Seemann verrieth, der sich vom freiwilligen Schiffsjungen zum Capitain heraufgearbeitet hat. Fast hierlich ist seine mittelgroße Gestalt, aber sie läßt ihre Schenkel und Arme ahnen, ebenso die entschlossene Seele eines keine Gefahr scheuenden Forschers. Nach einigen Minuten Gesprächs gewinnt man sofort den Eindruck: Dieser wenig Worte machende Mann wird seine Sache durchführen, wenn ihm nur einigermaßen das Glück günstig ist.

In seiner Begleitung befindet sich die "Belgica". Sie macht mit ihrem hellmoderernen Anstrich einen klaren Eindruck. Sie ist nach Art dieser Schiffe schlank und nicht sehr hochbordig gebaut, sie führt die übliche Takelage einer dreimastigen Jacht, zwei Harpunitkanonen auf dem Vorderdeck und am Hauptmast einen Loggastab in Form einer Tonne. Am Top weht der weißrothe Wimpel des Antwerpener Yachtclubs. Ueber dem Eingang zum Laboratorium unter dem Vorderdeck liest man die Worte "L'Union fait la force" ("Einigkeit macht stark"). Die Maschine des Schiffes hat 150 Pferdekräfte, wenn Segel- und Dampfkraft zusammenwirken, kann das Schiff bis zu zehn Knoten laufen. Ueberall auf und unter Deck sieht man auf die wunderbarsten Apparate, sie dienen dem Fischfang; ebenso das große Netz, das vom Besanmast ausgeworfen wird. Die Räume sind sehr klein und bis in die entferntesten Winkel ausgenutzt. Die Wänden sind mit Filz gefüttert, um die Wärme festzuhalten. Sowohl Briquettes als Anthracit sind in Koffern an Bord verpackt, ebenso wie ein mächtiger Vorrath an Talgläsern für die Beleuchtung während der Überwinterung. Das Laboratorium ist eine Sehenswürdigkeit für sich; eine vollständige wissenschaftliche Bibliothek befindet sich an Bord, ebenso wie eine große Spieltafel, welche die unaussprechlichen Stunden der Langeweile und des Trübnißs erheitern soll. Alles blinkt von einer außerordentlichen Sauberkeit, die Kabine des Capitains ist mit ihrem Bilderstreich ein behagliches Arbeitszimmer. "Nichts wird uns fehlen", meint der Führer ernst, wenn nicht das Glück. Wir haben allein für 60,000 Francs Apparate für unsere Forschungen, und diese Apparate sind nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft gearbeitet. Wir haben Schlitzen genug und Zellkulturen, ja eine vollständige Hütte für unseren Aufenthalt auf dem Eise. Günstig für die mich begleitenden Forscher sind wir 22 Mann; zum größten Theile sind unsere Matrosen Kenner, keine Gefahr scheuende und mit dem Leben im Polarreise vertraute Norweger.

Der Stab des Schiffes und der Expedition besteht ein kosmopolitisches Aussehen. Außer de Gerlache lernen wir noch zwei Belgier kennen, die früheren Artillerieoffiziere Lecointe und Danco. Der Erstere ist ein warmer Verehrer der Idee der Schaffung einer belgischen Kriegsmarine. Er hat an Bord des französischen Panzers "Magenta" gedient, eine Reise durch Tonkin gemacht und wird sich während der Südpolarreise besonders mit astronomischen Studien abgeben. Lecointe zählt erst 28 Jahre; er ist ein thätiger, von heller Begeisterung erfüllter junger Mann. Lieutenant Danco, welcher der gegenwärtigen Expedition außer möglicherweise sein Leben auch eine materielle Beihilfe zum Opfer bringt, wird sich mit magnetischen und photographischen Studien und mit Beobachtungen des Pendels befassen. Jetzt tritt uns in Henryk Arctowski, einem Polen von Geburt, entgegen. Vollbart, Brille, der Forscher wie er lebt und lebt. Sein Feld ist Geologie und Meteorologie. Er wird im Sommer der Physik und Chemie des Ozeans näherzutreten suchen. Der Fünfte im Bunde dieser jungen Helden ist Emil Georg Kalovisa, ein Rumäne aus Sassy. Auch er ist Doctor der Naturwissenschaften; sechs Jahre hindurch arbeitete er in den Marine-Laboratorien von Barcelona in den östlichen Pyrenäen, Kosloff (Cap Finisterre) und Billefranche bei Nizza. Er nahm an der wissenschaftlichen Erforschung des Golfes von Lyon Theil. Er ist der Experimentalzoologe der Expedition. Kalovisa ist durch Färsprache der Gräfin von Blandin entbunden worden, um de Gerlache begleiten zu können. Unter dem genannten ersten Lieutenant Lecointe dienen der schweizerische Lieutenant Amundsen, ein blonder Norweger, der Lieutenant Delacour, der norwegische Zimmermeister Sulligen.

Ich nahm nicht ohne eine gewisse Bewegung Abschied von dem wackeren de Gerlache. Ich versprach ihm, bei seiner Abfahrt nicht zu fehlen, und begab mich zu dem allbekanntesten und berühmtesten Generalsecretar der geographischen Gesellschaft Belgiens, Professor S. du Rief.

Widerlegen Sie uns mit allen Kräften die Behauptung, daß wir den Südpol entdecken wollen", sagte der würdige Gelehrte zu mir. "Wenn

wir etwas über den magnetischen Pol in Erfahrung bringen, wenn wir den Ergebnissen der früheren Südpolexpedition etwas Neues hinzufügen können, so werden wir unsere Opfer voll und ganz belohnt sehen. Die Geschichte der Expedition, die soeben die Heimath verläßt, ist sehr einfach. Es war im Jahre 1894, als der mir damals noch unbekannt de Gerlache den Plan einer Südpolexpedition unterbreitete. Sie können sich denken, daß ich die Sache damals mit sehr kritischen Augen ansah. Jedoch schon ein Jahr darauf hatte sich die Geographische Gesellschaft entschlossen, in eine active Campagne zu Gunsten de Gerlache's, als einer durchaus fähig erkannten Persönlichkeit, einzutreten. Wir agitierten und konnten schließlich de Gerlache 230,000 Fr. zur Verfügung stellen. Die Regierung selbst hatte 100,000 Fr. beigetragen. Sie wissen, daß uns bis vor wenigen Tagen trotzdem noch ungefähr 70,000 Fr. fehlten. In Belgien ist gewiß viel Geld vorhanden; aber der Belgier rechnet. "Was ist der Südpol, was kann er einbringen?" fragt er, und da man ihm keine Handelsverbindung mit dem Südpol versprechen kann, so knüpft er schnell wieder die Tasche zu. Die Regierung hat nicht erlauben wollen, daß im letzten Augenblick noch die private Hilfe eingreife; sie hat selbst noch einmal gegeben, ebenso der Magistrat von Antwerpen. Wir sind also reisefertig.

Was soll ich Ihnen über den Ausgang sagen? Er ist vorsehrt, soweit menschliche Berechnungen es erlauben. Sie haben das Personal gesehen, es sind Norweger zum größten Theile, zu deren Gewerbe Kaprien in das Ozeanmeer gehören, de Gerlache dürfte sich auf Belgier nicht verlassen, die mit dem Eise wenig zu thun haben wollen. Die Reise soll zwei Jahre dauern; der Plan ist, daß das Schiff im zweiten Jahre die Forscher allein auf dem Eise oder auf einer Insel überwintern läßt und unter Führung des Lieutenant Lecointe, mit Proviant für drei Monate an Bord, nach Australien geht. Sechs Monate später wird die "Belgica" von Melbourne aus zu einer neuen Fahrt in das antarctische Meer auslaufen und die vier Forscher aufzufinden suchen. Lecointe ist entschlossen, nicht ohne sie oder — ihre Ueberreste nach Europa heimzukehren.

England und Afghanistan.

Das Ereigniß des Tages bilden die überraschenden höchsten Meldungen aus Indien. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht, der Emir von Afghanistan habe seine in Kalkutta, Bombay, Simla und Kuradschi beglaubigten Agenten abberufen, steht bis zur Stunde aus. Die vom "Reuterischen Bureau" übermittelte Meldung scheint indes der Wahrheit nicht zu entsprechen, obwohl es neuerdings heißt, daß die abberufenen Agenten nur commerciale, nicht politische Vertreter des afghanischen Herrschers seien. Es scheint wenig Zweifel darüber obzuwalten, daß der Emir gegenwärtig nicht sehr freundliche Gesinnungen gegen die britische Regierung hegt. England beleidigte ihn, weil Lord Salisbury sich nicht bewegen wollte, ihm zu gestatten, einen afghanischen Vertreter in London, zwecks directen Verkehrs mit der britischen Regierung, zu accreditieren. Außerdem sympathisirt der Emir mit den Leiden des Sultans der Türkei und man sagt, er dürfte danach, das Unrecht zu rächen, das die christlichen Mächte dem Islam angeblich zugefügt haben. Er soll eine Flugchrift zu Gunsten eines "Dschihad" oder heiligen Krieges verfaßt haben, die unter dem mahomedanischen Heil der indischen Truppen massenhaft vertheilt worden sei. In einer anglo-indischen Zeitung erschien kürzlich ein etwas merkwürdiger Brief, worin es heißt:

Se. Majestät von Kabul ist wie Mahmud Sabuktagin glorreichen Andenkens, bereit, zu kommen und uns aus der Sklaverei des christlichen Joches zu befreien.

Ob der Emir Abdur Rahman sich mit solchen Plänen wirklich trägt, mag dahingestellt bleiben, aber solche Zwischenfälle scheinen, gepaart mit den Aufständen der Grenzräume und der mahomedanischen Aufbegehungen in Bombay und Kalkutta, zu zeigen, daß ernste Versuche gemacht werden, eine Erhebung des Islams gegen die britische Herrschaft zu Wege zu bringen. Daß der Emir bei den Angriffen der Stämme in den Thälern von Swat und Lutsch auf die indischen Grenzforts seine Hand im Spiele hatte, scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen.

Die indische Regierung verkennt den Ernst der Lage keineswegs und hat die Mobilisierung von zwei weiteren Brigaden (etwa 10,000 Mann Truppen aller Waffen) in Rawal Pindi angeordnet. Sie scheint entschlossen zu sein, den aufwieglerischen Geist, der sich längs der nordwestlichen Grenze fast allenthalben bekundet, mit eiserner Hand niederzuhalten.

Wenn es sich bestätigen sollte, daß Abdur Rahman seine Agenten in Indien abberufen hat, so muß dies als gleichbedeutend mit dem Abbruch diplomatischer Beziehungen mit England betrachtet werden. Einige Blätter glauben in dem Sultan den Urheber der gegenwärtigen Wirren zu erblicken. Wenn dies richtig ist, so dürften seine Bestrebungen, die Mahomedaner Indiens zum Aufstande gegen die britische Herrschaft aufzuwiegen, aller besonders erfolgreich sein. Die Stimmung sehr großer Bestandtheile der mahomedanischen Bevölkerung Afriens spiegelt sich wieder in einer von der moslemischen patriotischen Liga in London lebhafte angenommenen Resolution, welche den Ausbruch des Fanatismus an

der nordwestlichen Grenze Indiens bedauert und die Führer ermahnt, solche Bewegungen zu verhindern.

da den besten Interessen indischer Moslems gedient wird durch ihre locale Unterstützung der wohlthätigen und unparteiischen Herrschaft der Königin-Kaiserin von Indien."

Ueberdies werden Lord Salisbury und der Sultan ermahnt, alle Ursachen der Reibung zwischen den beiden größten mahomedanischen Mächten der Welt zu beseitigen. Welches nun auch die Ursachen der gegenwärtigen Ereignisse in Asien sein mögen, so scheint die britisch-indische Regierung auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Die britische Truppenmacht in Indien ist sehr ansehnlich, aber nöthigensfalls könnte sie von England aus wesentlich verstärkt werden. Die indische Verwaltung dürfte indes leicht zu Verleugungen Englands in Europa führen.

Tagesschronik.

Seine Durchlaucht der Herr Generalgouverneur Fürst Imeretinski hat am Dienstag auf dem Moskower Felde eine **Revue über das Radfahrer-Commando** abgehalten, das aus Unteroffizieren der Garde-Infanterie-Division gebildet und zur Beheiligung an den großen Herbstmanövern bestimmt ist. Trotz der die Fahrt erschwierenden Unebenheiten des Bodens wurden alle Evolutionen sicher und accurat ausgeführt, ohne daß irgend ein Unfall vorgekommen wäre. Zum Schluß wurde ein sehr interessanter Versuch demonstriert: ein Fahrrad wurde auseinander genommen und zu einem zweirädrigen Behälter, das zum Transport von Verwundeten geeignet ist, zusammengeleget.

Der Dirigent der Reichsbank **Wirklicher Staatsrath Wiese** ist gestern aus Petersburg hier eingetroffen, um eine Revision der hiesigen Reichsbank-Abtheilung vorzunehmen und sich mit der Thätigkeit derselben eingehend bekannt zu machen.

Aus dem **Gerichtssaal**. Gestern begann die Criminal-Delegation des Petrikauer Bezirksgerichts ihre hiesige Session mit folgenden Prozessen:

1) Der Schlosser **Aloys Eichomski** und Anton Juzwiak waren verklagt, ersterer, weil er am 22. August vorigen Jahres dem Juzwiak, der bei einem gewissen Salubowski als Kutscher gedient hatte, ein Dienstkleidat ausgeleitet und mit des Letzteren Namen unterschrieben, und Juzwiak, weil er das, wie er wußte, gefälschte Zeugniß benutzte hatte. Beide Beklagten gestanden ihre Schuld ein. Juzwiak sagte außerdem aus, man habe ihm den Schlosser Eichomski als einen Mann, der sich mit dergleichen Fälschungen befaße, rekommandirt; er habe sich an ihn gewandt und dafür einen Rubel bezahlen müssen. Das Gericht verurtheilte Eichomski zu zwei Monaten Gefängnis und sprach Juzwiak frei.

2) Die Schenkerin **Falge Engel** war verklagt, weil sie ohne die Erlaubnis der Aecise Schnaps mit einem Zusatz von Saft verkauft hatte. Das Urtheil lautete auf 20 Rubel Strafe oder sieben Tage Arrest.

3) **Josif Pomoroki**, ehemaliger Ausschere im hiesigen Arrakstrolak, war verklagt, weil er in der Nacht auf den 20. Dezember vorigen Jahres im Dienst eingeschlafen war, was ein Verstoß gegen die Dienstvorschriften war, und auf dem Haft zu entkommen. Der Beklagte wurde zu drei Tagen Arrest verurtheilt.

Auf dem **Schloßplatz in Warschau** hat man bereits begonnen, Flaggenmasten aufzustellen und mit dreifarbigem Stoff zu umwinden. Für die Decoration und Illumination der Stadt hat der Magistrat gegen 80,000 Rubel ausgeworfen. Auf die Ausschmückung der städtischen Brücke werden 10,000, auf die der Eisenbahnbrücke 8000 Rubel verwandt werden.

Wie wir vernehmen, steht die **Eröffnung der Wulgansta-Straße** in ihrer ganzen Länge bis zur Pabianter Chaussee in nächster Zeit bevor. Diese Straße ist bekanntlich dazu bestimmt, die Petrikauer-Straße nach Inbetriebstellung der electrischen Trambahn vom Frachtwagen-Verkehr zu entlasten. Daß nach Eröffnung der Wulgansta-Straße die am südlichen Ausgange derselben belegenen Grundstücke an Werth bedeutend gewinnen werden, steht außer jedem Zweifel.

Wie verlautet, soll zur **Anlage von Friedhöfen** für zwei der hiesigen christlichen Gemeinden auf Karolewer Flur ein größeres Terrain angekauft werden. Ueber den Preis ist man mit den Besitzern bereits einig, dem Abschluß des Vertrages stellt sich aber vorläufig insofern ein Hinderniß entgegen, als es an einem Verbindungsweg fehlt. Ein solcher wäre nämlich nur über das Terrain eines an der Sache selbst unbetheiligten / größeren Grundbesizers zu erlangen und ob sich dieser bereit finden lassen wird, seine Bestimmung durch eine Straße zu durchschneiden, steht vorläufig noch in Frage.

Seltene Gäste. Seit einigen Tagen macht eine Gruppe von Schwarzen, die in unserer Stadt herumzieht, großes Aufsehen unter dem Publikum. Es sind etwa dreißig Männer und Weiber mit ihren Kindern, die in ihrer Tracht sehr an Araber erinnern; sie tragen den Kopf mit einem hohen Turban umwunden, durch Nase und Ohren sind dicke Korallenknäure gezogen, die Gesichtsfarbe ist sehr dunkel, fast zu dunkel für den arabischen Typus. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind es Biquen aus dem Norden Afrikas, die auf ihren Kamadenwagen bis nach Lodz verschlagen sind. Vorgestern Abend hatten die fremd-

ländischen Gäste auf einem freien Platz in der Nähe des Armenhauses ihr Lager aufgeschlagen, um dort die Nacht über zu campiren. Wie leicht denken läßt, strömte der Zanahgel dort Tausenden zusammen, um die seltenen Erscheinungen neugierig anzustarren, und dabei mag wohl im Gedränge nicht ganz ruhig hergegangen sein; kurz, der Besitzer des angrenzenden Grundstücks fürchtete, die Menge werde ihm sein Grundstück demoliren, und schickte, um sein Eigentum zu schützen, nach der Polizei. Diese schickte denn auch alsbald und säuberte den Platz von der neugierigen Menge.

Vom Vorstand des Hilfsvereins jüdischer Armen zu London werden wir um Veröffentlichung folgender **Warnung** ersucht:

Der Vorstand des Hilfsvereins jüdischer Armen zu London (The Board of Guardians of the Relief of Jewish Poor of London) bringet zur Kenntniß, daß allen solchen unbemittelten Frauen und Kindern, welche unter falschen Erwartungen nutzloser Weise nach London kommen in der Hoffnung, Seitens unseres Vorstandes mit Schiffsfahrten versehen zu werden, in ihren Schwestern nach Amerika oder anderswärts nachzuziehen, in keiner Weise Hilfe geleistet werden kann.

Es werden daher alle derartigen beabsichtigende Durchreisende ernstlich und feierlich gewarnt, sich nicht in unnützes Glend und Leid zu stürzen, da der Vorstand Ansuchen auf Unterstützung irgend welcher Art unter keiner Bedingung berücksichtigen kann.

Mütter mögen ihrer selbst und ihrer Kinder wegen sich diese Mittelung zu Herzen zu nehmen, um sich vor Enttäuschung zu hüten."

Die **Handelsbeziehungen mit Warschau** gestalten sich immer lebhafter. Eine Warschauer Commissionsfirma hat in diesen Tagen an einen dortigen Großkaufmann, der es übernommen hat den Abfahrts Erzeugnisse auf den Märkten Koras zu vermitteln, einen großen Transport Manufakturwaren abgefaßt.

Infolge der reichlich eingelaufenen Stellenungen ist die **Zahl der Arbeitsstunden auf den Fabriken** des ganzen Lodzer Regens besonders aber in Bierz, wesentlich erhöht worden. In den Spinnerei-Abtheilungen beginnt Arbeit gewöhnlich um fünf Uhr Morgens und dauert bis neun Uhr Abends, mit einer Pause von einer Stunde zu Mittag und je einer halben Stunde zur Frühstück- und Bespermahlgzeit. In den Webereien, Häbereien und Appreturen schwankt die Zahl der Arbeitsstunden zwischen zwölf und vierzehn. Dennoch ist der Verdienst wegen des großen Angebots von Arbeitern kein sehr bedauerlicher: für die Arbeit, die auf dem mechanischen Stuhl früher einen Rubel eintrug, erhält der Arbeiter jetzt 25-30 Kop., auf dem Handstuhl 35-50 Kopelen.

Von der **Lodzer Fabrikbahn** erzählt der "Kur. Codz." folgendes Curiozum: "Die Bahnverwaltung hat in einem Cirkular an die an der Bahn angestellten Aerzte die Vorschriften ergehen lassen, kranken Beamten keine Sprüche mitzugeben, besonders aber nur ja keine natürlichen Mineralwasser zu verschreiben! Zwar so originell, aber charakteristisch für die Wirklichkeit die auf unserer Fabrikbahn herrscht."

So **zahlreiche Schaaeren ausländischer Touristen**, wie in diesen Tagen, in Warschau schon lange nicht in seinem Maße beobachtet. Die Mehrzahl der Reisenden begleitet sich nach Moskau zum Aerzte-Congress, aber an Petersburg mit seinen bevorstehenden frankorussischen Festlichkeiten lockt ein großes Contingent der Touristen an. Einige englische und amerikanische Gesellschaften haben für mehrere Tage Warschau Aufenthalt genommen und wandern ohne Führer, nur mit einem Wädel in der Hand, in den Straßen herum, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Die Hotels, besonders die besseren, sind überfüllt und machen brillante Geschäfte.

Ein Radfahrer ist in der Nähe von Warschau das Opfer eines **frechen Ueberfalls** geworden. Am späten Abend sauerte ein unbekanntes Individuum ihm auf und ließ ein Stoch quer durch das Hinterrad des Velocipeds. Der Fahrer stürzte über das Borderrad zu Boden und beschädigte sich dermaßen, daß er nicht gleich im Stande war aufzustehen. Diesen Augenblick benutzte der Räuber, und nachdem er den am Boden liegenden durch einen heftigen Stoß auf den Kopf völlig betäubt hatte, plünderte seine Taschen, nahm auch das Fahrrad mit und verschwand. Der Verunglückte wurde eine halbe Stunde später von seinem zurückgebliebenen Gefährten bewußlos gefunden.

Unfall. In der Grochow'schen Fabrik Lergoma-Straße Nr. 62, zog sich der Arbeiter **Karl Ryga** durch eigene Unvorsichtigkeit in einem Quadranten eine ungefährliche Quetschung rechten Fußes zu. Arztlicher Beistand konnte ihm sofort geleistet werden.

Bei dem hiesigen polnischen Gesangsverein "**Etnia**" beginnen die Gesangsübungen in den ersten Tagen des künftigen Monats, welcher Zeit die Ferien ihr Ende nehmen.

Das Komitee der **israelitischen Ferien-Colonien** hat auch diesem Jahre ein lobenswerthe Thätigkeit entwickelt und war in Folge dessen möglich, einer größeren Anzahl armer Kinder die Wohlthat eines mehrtägigen Landaufenthalts zu Theil werden zu lassen. So wurden beispielsweise untergebracht: 3 der Kolonie Krzyzowka drei Partien Kinder zu je 63, in Lutomiersk drei Partien Kinder zu je 32, in Mieznanowice zwei Partien Kinder

je 26. Ferner wurden 20 kranke Kinder (10 Knaben und 10 Mädchen) zur Kur nach dem abwart. Eleonora geliebt.

Zur Ankauf des Präsidenten der französischen Republik in Russland haben einige hiesige Firmen einen neuen Wollstoff unter dem Namen „Felle Faure“ in den Handel gebracht. Der Stoff ist für Damenkleider bestimmt und findet in Petersburg, wohin in diesen Tagen große Partien abgegangen sind, reichenden Absatz.

Infolge der fieberhaften Hauttätigkeit herrscht in Warschau neuerdings großer Mangel an Arbeitern. Der Tageslohn ist daher um mehr als 60 Procent, d. h. bis auf zwei Rubel, gestiegen.

Das Geldausgeben und die Geschäftstätigkeit. Für den gewöhnlichen Menschen sind es zwei durchaus verschiedene Begriffe. Aber einer jener kritischen Menschen, deren Hauptvergnügen darin besteht, ihre Nebenmenschen zu beobachten und sie auf ihren Charakter hin zu studiren, behauptet mit Bestimmtheit, daß zwischen beiden Begriffen ein innerer Zusammenhang besteht, und daß die Geschäftstätigkeit eines Mannes sofort zu erkennen ist an der Art, wie er sein Geld ausgibt. Derjenige, der stets ein größeres Geldstück hervorzieht, ohne erst nachgesehen, ob sein Kleingeld nicht ausreichend sein würde, ist gewöhnlich ein etwas leichtfertiger Mensch, der nicht gern rechnet. Ehe er es über sich gewinnt, nach dem Preise einer Sache zu fragen, läßt er sich lieber aus irgend einem großen Geldstück herausgeben. Allerdings ist dies bei einem sehr reichen Manne eher ein Zeichen von vornehmer Befinnung, aber gleichwohl liefert es den Beweis, daß der Betreffende, sollte er je in schlechte Verhältnisse gerathen, es nie verdröhen wird, den Kampf mit dem Dasein erfolgreich zu führen. Trophem aber ist er noch besser daran als der Mensch, der sein Geld bald aus dieser, bald aus jener ihm zur Verfügung stehenden Tasche herausholt, in der er es stets lose umherträgt. Ein solcher Mensch, besitzt auch keine Spur von Bescheidenheit und wird stets in Seldecalamitäten verwickelt; selbst wenn ihm unverhofft ein großes Vermögen zufällt, wird er es in kurzer Zeit durchgebracht haben. Was nun den Mann anbetrifft, der eher Geld borgen würde, als daß er um seiner Kleinigkeit willen ein Geldstück wechselt, so kann man auch nicht viel zu seinen Gunsten sagen. Er würde es niemals in irgend einem Geschäft, das den Erfolg in kleinen Spekulationen sucht, zu etwas bringen, da ihn die Furcht, eine Kleinigkeit zu verlieren, nie verlassen würde. Die besten Chancen im Leben hat jedenfalls der, welcher immer weiß, wieviel Geld er besitzt, der wechselt, wenn es nöthig ist, und sein kleines Geld ausgiebt, wenn es genügt, der in seinem Notizbuch jeden größeren Posten notirt und weder unglücklich geizig noch vornehm verschwenderisch mit einem Gelde umgeht.

Kennzeichen der Hundswuth. Es betrifft nicht nur in Ostpreußen irrtümliche Borchelungen über die Merkmale, an denen die Wuthkrankheit des Hundes zu erkennen ist, sondern auch in der Literatur findet man darüber falsche Angaben. Auf Grund langjähriger Beobachtungen in der Berliner thierärztlichen Hochschule ergiebt sich Folgendes: Vor Allem kommt sie nicht allein bei großer Sonnenhitze oder bei freier Winterkälte vor, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit. Durch die Krankheit von einem kranken Hunde zu jeder Zeit auf andere Hunde übertragen werden. Unrichtigerweise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wolschlauen, Hündinnen und kastrierte Hunde nicht toll werden können, die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere nicht gegen die Ansteckung geschützt sind. Wasserfressen, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wuthkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: Kein toller Hund ist wasserfressen. Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber alle lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen. Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Munde haben, ist unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, deren Kaumuskeln so schlaff sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum aus dem Munde fließen. Ebenso ist es richtig, daß tolle Hunde beständig gradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine klemmen. Dagegen sind als die stichlichen Merkmale der Hundswuthkrankheit folgende zu betrachten: Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen, andere dagegen sich mehr unruhig, reizbar und zum Weilen oder Vorlaufen geneigt sind. Viele wuthkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen davon, sie kehren aber, wenn sie nicht daran gehindert werden, nach etwa 24 bis 48 Stunden wieder zurück. Sie verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit, verweigern von Zeit zu Zeit andere Dinge, Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und dergleichen. Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art von Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlagn und ziehen davon etwas lang und in die Höhe. Diese Art von Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit. Manche Hunde bellten sehr viel, sehr wenig. Bei den ersteren wird nach

und nach die Stimme heiser. Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht als in gesundem Zustande. Diefelbe tritt gegen andere Thiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Thiere hierbei oft noch so viel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen; zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht. Bei manchen tollen Hunden findet sich bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein und in Folge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht etwas offen; auch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen. Alle tollen Hunde mageren in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare; sie werden nach etwa fünf bis sechs Tagen allmählich schwächer im Kreuz, zuletzt im Hintertheil gelähmt, und spätestens nach acht bis zehn Tagen erfolgt der Tod.

Schwüle in den Zimmern. Die schönste und wärmste Jahreszeit ist bei uns jetzt eingezogen, mit ihr aber auch ein recht lästiger Uebelstand, das ist die Schwüle in den Zimmern. Alles mögliche wird da aufgeboden, um ein hübsches, kühles Schlafzimmer zu schaffen, aber es will häufig nicht gelingen. Des Nachts empfinden wir die Zimmerhitze am meisten; da wirft man sich schlaflos in den Betten herum, heiß wird es und immer heißer. Man kann nicht einschlafen, man geräth schließlich in eine höchst unangenehme Aufregung. Erst am Morgen pflegt sich der Schlaf einzufüllen, und beim Erwachen fühlt man sich dann wie geschlagen. Viele Leute raten nun einfach: Bei offenem Fenster schlafen! Viele vertragen dies, für manche aber ist das Mittel schädlich, ja gefährlich. Zumal in Familienkammern, in welchen sich kleine Kinder befinden, ist das Offenlassen der Fenster eine gewagte Sache. Im Allgemeinen ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Schlafzimmer, die mit den Fenstern nach Süden oder Westen liegen, am meisten mit dem Uebel einer übermäßigen Schwüle behaftet sind. Hier hilft kein Sprengen oder Fensteröffnen, aber es ist zweckdienlich, das Schlafzimmer während der Sommermonate an einen andern Ort zu verlegen.

Sodann darf bei der Lüftung nie der untere Flügel des Fensters allein geöffnet werden, sondern auch der obere Theil. Bekanntlich sammelt sich die warme Luft infolge ihrer Leichtigkeit im oberen Theile des Zimmers an; öffnen wir nun den unteren Flügel, so werden wir zwar eine kühle Zimmerdecke und kalte Füße erhalten, der Kopf aber wird stets warm bleiben.

Es empfiehlt sich auch, während der Sommermonate stets nur leichte Decken als Bedeckung beim Schlaf zu gebrauchen. Gerade bei diesem Punkte ist schon viel dafür und dagegen gesprochen und geschrieben worden; jedenfalls ist es aber Thatsache, daß Federbetten für den Sommer der Gesundheit nicht zuträglich sind. Durch die Ausdünstung des Körpers sammelt sich in den Betten eine Unmenge schädlicher Stoffe an, die nur schwer vollständig entfernt werden können und auf die Gesundheit des Menschen höchst schädlich einwirken. Bei einsachen Betten ist das nicht der Fall, wenigstens können diese alle Tage gründlich gereinigt und gelüftet werden.

Ein Hauptverordner aber ist auch, daß die liebe Hausfrau das Herdfeuer soviel wie möglich während der heißen Monate einschränkt. Unseren Hausfrauen wird immer der Borwurf gemacht, daß sie zu viel feuern und kochen, und das nicht mit Unrecht. Mitunter finden wir Mittags eine Gluth in der Küche, daß es nicht zum Anshalten ist; kommen wir aber zu Tisch, so scheint es uns, daß zu dem primitiven Essen eine Spiritusflamme vollauf genügt hätte. Bei einigem guten Willen wird schließlich das Herdfeuer auf einige Zeit ganz verboten, oder doch wenigstens bedeutend eingeschränkt werden können, besonders da, wo man schon mit Gas kocht. Also, verehrte Hausfrauen, wenn Ihr im Sommer ein gesundes und kühles Zimmer haben wollt, dann hinweg mit den Federbetten, laßt das Zimmer früh und Abends in grünlicher Weise, indem Ihr beide Fensterflügel, sowohl unten wie oben, öffnet. Ferner laßt das Schlafzimmer möglichst nach Norden und vor allen Dingen sparet an Kohlen!

Der Verwaltungsrath des Bodyer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins erachtet es für seine angenehme Pflicht, den geehrten Jacob Sachs'schen Erben für die ihresorts zur Vertheilung an die Armen der Stadt Christlicher Concession an dem ersten Todestage des seligen Herrn Jacob Sachs gemachte Spende von Mk. 100 den wärmsten Dank auszusprechen.

f. d. Präses: C. Fr. Kluwe. Mitglied-Secretär: F. Schwanke.

Zu dem aus Grimmitzhan in Sachsen telegraphisch gemeldeten Doppelmord werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der erst 25 Jahre zählende Mutter- und Schwester-Mörder verlangte am Morgen der That von seiner noch im Bett liegenden 20jährigen Schwester Paula, einem ordentlichen und arbeitsamen Mädchen, Geld, welches dieselbe unter Vorwäusen verweigert hatte, weshalb der Mörder zur wohl vorbereiteten That schritt, indem er seinem Opfer eine Schnur um den Hals legte, dieselbe am Bettposten befestigte und ihm einen tödlichen Stich in die linke Schläfe beibrachte. Hiernach zog der Mörder über die in ihrem Blute schwimmende Gemordete die Bettdecke. Als bald kam die 54jährige Mutter, welche Fleisch und Cigarren eingeholt hatte, zurück und machte in der Küche ihrem auf

fe zukommenden Sohne Vorhaltungen, daß er sich bessern möge. Bald entstand ein Streit, dem sofort die That folgte; der Mutter hatte der entmenschte Sohn ebenfalls einen Stich um den Hals gelegt und dieselbe jedenfalls erdroffelt. Seine hierauf bewerkstelligte Flucht durch das Fenster wurde sofort wahrgenommen und der Mörder dingfest gemacht. Da die Leichen klaffende Kopfwunden zeigten, scheint der Mörder die bedauerndwerthen Opfer vorerst mit einem Hammer niedergeschlagen zu haben. — Bei dem ersten Verhör auf dem Rathhause leugnete das Schusfal anfänglich die That, die Krugwunden an den Händen aber und die stark mit Blut getränkten Unterkleider desselben waren laute Ankläger — und bald räumte der Burche die That ein. Auf der Wache in die Zelle gebracht, verlangte er zu essen und zu trinken, beides mit Behagen verzehrend. Am 1/1 Uhr schaffte man den Mörder, welcher eine rotsche Kutze bewachte, unter den lauten Bewünschungen einer zahllosen ihm begleitenden Menschenmasse nach dem Amtsgerichtsgefängniß, wo er vor dem fungirenden Amtsrichter einem eingehenden Verhör unterzogen wurde und die That eingestand. Von Zwidaun war die Staatsanwaltschaft zur Aufnahme des Thatbestandes eingetroffen.

Ueber den Sultan Abdul Hamid wird den „Daily News“ geschrieben: Ein Ueberwachen- und Spionirsystem ist zur Zeit in Konstantinopel an der Tagesordnung, das an die Zeiten im alten Rom unter Tiberius erinnert. Ueberall lauern Spione — in den Straßen, den Restaurants und auf den Dampfschiffen. Ein gefährliches Wagniß ist es, von dem Thronfolger, dem jüngeren Bruder des Sultans, zu sprechen. Der türkische Beamte wird lieber einen Umweg machen, nur um dem Palast des Thronfolgers nicht zu nahe zu kommen. Ein Minister, den seine Geschäfte zufällig zweimal an einem Tage daran vorbeigeführt hatten, fand, nach Hause zurückgekehrt, ein kaiserliches Schreiben vor, worin er aufgefordert wurde, von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben. Das herrschende Mißtrauen verschont selbst die Truppen nicht. Die Offiziere desselben Regiments kennen einander kaum, sie speisen auch nicht gemeinschaftlich. Die Arbeitskraft des Sultans ist erschauulich. Er arbeitet früh und spät. Dabei kümmert er sich um die unwichtigsten Dinge. So fand Sir Henry Layard eines Tages den Sultan damit beschäftigt, die Hefen der Lieber durchzusehen, die in den Cafés chantants in Pera und Galata gesungen werden. „Kein englischer Minister“, erlaubte sich Sir Henry zu bemerken, „würde sich persönlich mit etwas Derartigem befassen. Dazu hat er seine Beamten.“ „Aber ich“, erwiderte Abdul Hamid, „habe keine Minister und Beamten, auf die ich mich verlassen kann.“ Der Sultan hat übrigens manche gute Eigenschaften. Er lebt mäßig, ja er ist ein Feind von Ausschweifungen. Er liebt seine Kinder überaus zärtlich. Ein felsenharter Wille scheint in seinem unscheinbaren, abgegriffenen Körper zu leben, der ihn allen Ausregungen zum Trotz, die täglich auf ihn einströmen, nicht krank werden läßt. Der Sultan weiß nur zu gut, daß mit dem Augenblick, wo er aufhört, selbst zu denken und zu handeln, die drohenden Mächte, die ihn Tag und Nacht umlauern, den schimmernden Ball, den er, einem Laubere gleich, um sich geegogen, niederreißen und ihn vernichten. Abdul Hamid ist trotz vieler Schwächen und Fehler kein gewöhnlicher Mensch. Seltsame, unerklärliche Widersprüche verbinden sich in seinem Wesen zu einem Ganzen, das zu zergliedern den Psychologen in hohem Grade interessiren muß.

Vom lebendigen Buddha. Der Peking and Tientsin Times zufolge giebt es in Urga in der Mongolei noch einen wirklichen, lebendigen Buddha, der nichts mit den Bildern aus Bronze oder Stein gemein hat, die man überall in Süd- und Ostasien sehen kann. Dieser lebende Buddha behauptet, die achte und letzte Wiedererscheinung des buddhistischen Glaubensstifters zu sein. Ein neuntes Mal wird Gautama nicht wieder auf Erden erscheinen. Etwa zehntausend Lamas bilden die hauptsächlichste Gesellschaft des Buddha in Urga. Dessen hauptsächlichste Beschäftigung scheint darin zu bestehen, alle die zahlreichen Menschen, die ihm Geschenke bringen, freundschaftlich auf den Rücken zu klopfen. Vor nicht langer Zeit, so behauptet man, zeigte der Vertreter einer europäischen Macht recht freundliche Gefinnung gegen Buddha, indem er ihm ein Zweirad verehrte, damit der wieder Fleisch gewordene Gautama doch die Erregungen der Gegenwart kennen lernen möchte. Nun sollte man eigentlich denken, eine derartige Gabe verträge sich nicht recht mit der Würde des achten Vertreters mongolischer Anbetung. Aber der lebende Buddha scheint in dieser Beziehung gar keine Skrupel empfinden zu haben, denn er radelte vergnügt in dem geräumigen Hofe seines Klosters umher. Sehr erfreut über seinen Erfolg schickte der Europäer nun auch noch eine galbanische Batterie an die Gottheit und erbot sich, sie in deren Gebrauch zu unterweisen. Da war er aber einen Schritt zu weit gegangen. Buddha erklärte nämlich jede Hilfe nachdrücklich für unnöthig, weil er allwissend wäre. Er schien auch wirklich einen gewissen oberflächlichen Begriff davon zu haben, wie eine solche Batterie in Thätigkeit gesetzt werden müßte. Demgemäß wählte er sich alsbald unter seinen Lamas ein Opfer aus, mit dem er Versuche anstellte. Der Lama wollte gern viel für seinen verehrten Herrn ertragen. Aber der durch seinen Körper geleitete Strom war reichlich stark, so daß der Unglücksmensch am ganzen Leibe zitterte. Buddhas An-

wissenheit war jetzt plötzlich zu Ende. Er konnte die Geißer nicht bannen, die er gerufen hatte, und mußte daher schleunigst Hilfe herbeiholen lassen, um das gefährdete Leben des Lamas zu retten.

Die letzten Indianer-Soldaten. Vor Kurzem wurde, wie aus New-York berichtet wird, in Fort Still, Oklahoma (Nord-Amerika), die einzige bis dahin noch übrige Abtheilung von Indianer-Militairen in der Bundes-Armee aufgelöst und damit der Versuch, aus den Indianern für die Dauer tüchtige Soldaten zu machen, für immer ausgegeben. Der Gedanke, Indianer zum regulären Militärdienste heranzuziehen, entsprang zuerst in dem Kopfe eines der Officiere, die in der Schlacht bei Shandoe Knie im Jahre 1891 fielen. Er hatte mehrere Compagnien organisiert und verstand den Charakter der Rothhäute wie kein Anderer. Seine Leute bewährten sich auch als Kavalleristen vortreflich und besorgten die militairischen Vorkehrungen aufs pünktlichste, allein der Tod ihres Commandeurs schien sie vollständig zu entmuthigen. Seinen Nachfolgern gelang es dann auch nicht, sich den Gehorsam der Leute in dem Maße zu erringen, wie Jener es verstanden hatte. — Es waren in der ersten Zeit fast nur junge Burschen, welche bewegen werden konnten, die Unions-Uniformen anzulegen; denn die älteren Indianer erinnerten sich noch sehr wohl der Zeit, wo sie gegen die Träger dieser Uniformen gekämpft hatten, und hatten einen geheimen Widerwillen dagegen, während sich die jüngeren alsbald in der strammen, kleidsamen Tracht wohl und behaglich fühlten und es mehr als eine Ehre denn als eine Entwürdigung ansahen, zum Bundes-Militaire zu gehören. Doch nach dem letzten Indianerkriege änderte sich die Sache bald, und es rief in die Indianer-Truppe eine Disciplinlosigkeit ein, die schwer mehr aufzuhalten war. Auch die überdisziplinirte verhängten Strafen bewirkten nur, daß die Leute immer verbissener und mißmuthiger wurden. Als dann die Dienstzeit der in Fort Omaha stationirten Truppe abgelassen war, weigerten sich sämmtliche Mitglieder bis auf eines, sich von Neuem einreihen zu lassen, und das war das Ende der ersten Indianer-Abtheilung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. August. Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Der Reichskanzler, Fürst zu Hohenlohe-Schillingensfürst hat sich von St. Petersburg nach seiner Bestimmung Berlin in Russland begeben, wo er längere Zeit zu verweilen gedenkt.

London, 17. August. Wenn auch der Emir von Afghanistan einen Firman erlassen hat, in welchem er seinen Unterthanen verbietet, sich den aufständischen Eingeborenen unter dem Mullah von Hadda bei Peshawar anzuschließen, so dauert doch in London die besorgte Stimmung fort und rüftet man sich weiter, einer umfassenden Bewegung an der Nordgrenze Indiens vorzubeugen.

Aus Indien wird gemeldet, daß weitere Truppen von verschiedenen Theilen nach der Nordgrenze geschickt werden und die Eisenbahnen mit deren Besetzung stark beschäftigt sind. Eine große Anzahl bewährter Offiziere hat Befehl erhalten, sich zur Rückkehr zu den Regimenten bereit zu halten. Alle Urlaubsbewilligungen im indischen militairärztlichen Dienst sind eingestellt, 21 Militärärzte sind aus dem Urlaub zurückberufen, außerdem erhielt eine Anzahl englischer Militärärzte Befehl nach Indien abzureisen.

London, 17. August. Die „Times“ führen in einem Artikel über die deutsche Marine aus: Die Zahl der Kreuzer, deren eine Macht bedarf, wird durch die allgemeine Marinepolitik dieser Macht bestimmt, nicht durch die Nothwendigkeit, ihren Handel gegen die Angriffe einer zur See schwächeren Macht zu schützen. Der eigene Handel kann durch keine Flotte, mag sie noch so groß sein, geschützt werden, wenn sie nicht derjenigen des Angreifers überlegen ist; eine solche Flotte kann und wird aber, selbst wenn sie schwächer ist, so lange sie sich auf See halten kann, Verwendung finden, um den Handel des Gegners zu gefährden. Deutschland hat mit sich allein abzumachen, wie weit seine Marine für diesen und für andere Zwecke geeignet ist, welche unter die Politik einer Macht fallen, die gleich Deutschland zugeständenermaßen nicht die Vorherrschaft auf der See sucht.

London, 17. August. Der kanadische Premierminister Laurier sagte in einer Rede im Cobden-Club, Canada habe sich jetzt Freiheit für seinen Handel verschafft. Er glaube, daß alle Länder englischen Ursprungs nach einander allmählich dem Beispiele Kanadas folgen würden.

Rom, 17. August. Der Papst hat zwei Dymochtsanfälle gehabt, die Aerzte halten eine Wiederholung derselben für bedenklich. Professor Seccarelli ist ständig im Vatikan.

Rom, 17. August. Bei der Rückkehr des Grafen von Turin erreichte ihn in Modena folgendes Telegramm des Königs: „Ich will der erste sein, der Dir ein Willkommen entgegenbringt. Ich bin mit Dir glücklich über Deinen Ruch und Deine Tapferkeit und erwarte Dich in Cognac.“ Kaum in Turin angekommen, erhielt der Graf ein warmes Sympathie-Telegramm auch von der Königin. Die Nachricht von seiner Disciplinarstrafe wird demontirt. Bei der Ankunft in Turin umringte eine jubelnde Menge seinen Wagen.

Helenenhof.

Sonnabend, den 9. (21.) August:

Grosses

EXTRA-CONCERT

zum Benefiz des Herrn Paul Schöne
Kapellmeister im 39. Drag. Reg.

Frei 25 Kop. Kinder 10 Kop. Anfang 6 Uhr.

Nach dem Concert findet im Saale ein ge-
müthliches

Familientanzfränzchen

statt, wozu ergebenst einladet.

Gustav Ryszak.



Das Haupt-Uhren-Lager

J. Wuzeeer

empfehlte hübsche Taschen-Remontoiruhren
aus plattirtem Gold

ohne Schlüssel auszuheben, die sich von echt goldenen durch nichts
unterscheiden, zusammen mit einer Kette aus demselben Metall und einem Rompaß,
für 5 Rubel.

Zu jeder Uhr wird eine gedruckte Garantie auf 2 Jahre beigelegt. Man bittet
sich an das Haupt-Uhren-Lager von J. Wuzeeer, Warschau, Gzybowska-Strasse Nr. 6,
zu wenden. Preisreduktion gratis.

Bekanntmachung.

Meinen geehrten Klienten mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich
mein auf der Dzielna-Strasse Nr. 1 befindliches

Herren-Garderoben-Geschäft

von Partee nach der ersten Etage übertragen habe und nehme Bestellungen, wie
bisher, sowohl von eigenen, als auch von den mit anvertrauten Stoffen bei mäßi-
gen Preisen in Ausführung und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch
weiter zu bewahren.

J. Podgórski.

Leichte Wände

aus

paten. Korksteinplatten mit beiderseitigem Gyps. Mörtel-Ver-
brauch nur 6, 7 oder 8 cm. stark. Die frei aufgestellten Korksteinwände
beruhen alle Vortheile der Mauern, Gyps- und Holzwände, ohne jedoch deren Nachteile zu
besitzen.

Die Korksteinwände sind außerordentlich leicht, vorzügliche Isolanten
gegen Hitze und Schall, wegen ihrer geringen Dichte. Sie werden von Angelegten vor,
wegen maximaler Stärke von nur 8 cm. nehmen sie sehr wenig Raum ein, sind eben so feil
und dauerhaft wie die Mauerwände, von welchen sie sich durch ihr äußeres Aussehen gar
nicht unterscheiden.

Beste Referenzen aus Lodz und Warschau über ca. 20000 Korkstein-
wände stehen zu Diensten.

Bestellungen unter mehrjähriger Garantie nimmt entgegen

MICHAŁ ROSICKI,
Promenade 27,

Telephon 428.

Goeben eingetroffen:

Capaun-Karlowa, C. F., Medicinische Specialitäten. Eine Samm-
lung v. Heilmitteln und Specialitäten.

Chronik d. Zeit, illust. Jahrg. 1898. Heft 1/2.

Keller, Russischer Noth-Beihelf. Russisch durch Selbstunterricht in
wenigen Tagen.

Grünbaum, Dictionarische f. höhere Unterrichtsanstalten u. Bür-
gerschulen, cart.

Schubert, typographische. Jahrg. 1897. Heft 7.

Koch, H., 24 Schreib-Vorlagen d. englischen Current-Schrift.

do., Kundschrift in 5 Lektionen.

do., Neue methodische Schreibschule. Thl. I/III.

Hiller's Werke. Pracht-Ausg. Neue Subscription Lieferg. 1/2.
Sekretär, neuer für Geschäftslente. Praktischer Rathgeber bei Ge-
schäftsvorfällen aller Art. Lieferg. 1.

Schulze, C., Richtig Rechnen durch Selbstunterricht.

Schmid, G., die Champignons-Cultur in ihrem ganzen Umfange.
cart.

Damm, G., Methode de Piano mit russisch. u. französl. Text,
neueste Auflage.

vorrätig in

L. Zoner's

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung,
Petrikauer-Strasse No. 90.

Brennholz.

Abschnittlatten, sehr trocken, sind billig zu verkaufen. Preis
Nr. 11.

66.

Wachodnia-Strasse vis-a-vis Herrn I. Weidemejer

66.

HUGO SUWALD

MOEBEL-, SPIEGEL- U. POLSTERWAAREN-MAGAZIN.

Grosse Auswahl!

Reelle Bedienung!

Preise sehr mässig!

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte - Fabrikanten aus Berlin.



Empfehlen einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend ihr
Lager von kreuzsaitigen Pianinos bester Konstruktion, eigener, sowie auslan-
dlischer renommirter Fabriken zu den billigsten Fabrikspreisen bei 5 jähriger
Garantie. Harmoniums deutscher Fabriken, sowie der amerikanischen Organ Comp

Mason & Hamlin

Boston U. S. A.

26 eigene Patente. — Production über 200,000 Orgeln

Ferner empfehlen unsere eigene Reparationswerkstätte für Flügel
und Pianinos aller Systeme wie, Aufpollern, Stimmen, Beckeln und Belodern der
Hämmer etc. etc. Durch Motten oder Mäuseschaden verdorbene Instrumente
werden wie neu wieder hergestellt. Um recht regen Zuspruch bittend, zeichnen
mit vorzüglicher Hochachtung

GEBR. KOISCHWITZ.

Dzielna-Strasse Nr. 44.

Prompt, reell, billig.

Theilzahlung gestattet.

Die Buch- und Papier-Handlung

— von —

L. Zoner, Lodz

empfehlte den Herren Restaurateuren elegant ausgeführte

Speise-Karten.

Dieselben werden in beliebiger Anzahl zu billigen Preisen verkauft.



Lodz'er Eisenmöbel- Kinderwagen- Velocipe- des-Fabrik von Josef Welkert

empfehlte ein reich assortirtes Lager
von eisernen Bettstellen, Waschtischen,
Wiegen, Kinderwagen, Kinderveloci-
pede, etc.

Anfertigung von schmiedeeisernen
Grabgittern, Saungeländern, Balkons,
Hof- und Gartenthüren,
Reparaturen werden prompt
und solide ausgeführt.

Verkauf in der Fabrik, Andre-
strasse No. 26.
In Fabriks-Preisen.

Das Grabdenkmäler- und Steinmetz-Geschäft

Eduard Kunkel

Rixdorsstrasse Nr. 14,

empfehlte sein reich assortirtes Lager in

Grabdenkmälern, Kreuzen und Platten,

aus bestem schwedischen Granit und Syenit, Einfassungen für einzelne Grä-
ber, massive Krippenfüsse, etc. jeder Art, in schönster und geschmackvoller
Ausführung zu den billigsten und solidesten Preisen, sowie auch schmiede-
eiserne Grabgitter in großer Auswahl von Rs. 3 pr. Elle an.



Städt. Real- und Handelsschule

(Pensionat) in Marktbreit am Main (Bayern).

Errichtet 1846. Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Handelswissenschaften etc.
etc. Gute Verpflegung; strenge Aufsicht. Für Ausländer Anfangs besondere Stundenplan,
damit sie rasch deutsch lernen. J. Damm, Rektor.

Ia. Jalousiebleche

und Federn stets auf Lager

Karl Zinke,

Pragelbühl. Nr. 14.

D^r. A. LESZCZYŃSKI

ist aus Berlin zurückgekehrt und ha-
bet sich in Lodz, Andreas-Strasse Nr. 14-
1. Etage, Haus Lubinski niederget-
lassen. Empfängt mit bewährtem Ver-
ständnis Patienten.

Ein kleiner, schwarzer, halbgeschlo-
rener

Stubenhund,

mit weißer Brust, rothem Dackel und
kleiner Klingel am Hals, auf dem Na-
men "Nerek" hörend, ist am 17. d.
M. verloren gegangen.

Der ehrliche Finder wird er-
sucht, denselben gegen Belohnung Dzielna-
Str. Nr. 29, Wohnung Nr. 10, 2.
Etage zu übergeben.

Wohnungen zu vermieten.

Ein großes Local,

bestehend aus Laden und 3 anstößenden
großen Zimmern, sowie 4 Fronteller, ge-
eignet für Geschäftslocal sind vom 1.
October l. J. zu vermieten. Näheres
Dzielna-Str. Nr. 8 beim Hausigen-
thümer.

Eine Wohnung

von 7 Zimmern und Küche, elegant
ausgestattet, von der event. 1-2 Zim-
mer abgetheilt werden können, ist preis-
werth zu vermieten; ebenso 2 separate
elegante Salons, geeignet zum Comptoir
und große Front-Kellerräume. Polu-
dnalowa-Strasse 28.

Eine große

Räumlichkeit zur Fabrikation,
ein Laden, eine Balcon-Wohnung, so-
wie mehrere Zimmer mit und ohne
Möbel sind billig zu vermieten, Lipowa
Nr. 11, in der Nähe des Grünen Pla-
zes, zwischen der Grünen und Siegel-
Strasse.

Bu vermieten

vom 1. October l. J. 2 Zimmer und
Küche 1. Etage in der Officine. Petri-
kauer-Strasse Nr. 133 neu.



Helenehof.

Sonntag, den 22. August 1897:

Erstes grosses FEUERWERK

Vor dem Maurischen Kiosk am Teiche. Beginn des Feuerwerks bei eintretender Dunkelheit. Signal 2 Böllerschüsse. Nach dem Feuerwerk bengalische Beleuchtung des Gartens. Entree 40 und 20 Kop. Bei ungünstiger Witterung wird das Feuerwerk am nächsten Sonntag abgebrannt.

Restaurant „Vindengarten“.

Täglich CONCERT

des neugagierten Wiener-Damen-Orchesters „Fortuna“, bestehend aus 7 Damen und einem Herrn. Musikdirector Franz Czernoch. Anfang an Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachm., an Wochentagen um 7 Uhr Abends. Von Donnerstag, den 19. August an täglich Aigler Pilsner Original-Bier. (Hauptverlegete Benedikten-Strasse bei Felix Rosner.) Hochachtungsvoll N. Michel.

Restaurant J. Ryszak

Edle Przejazd- und Targowa-Strasse

CONCERT

des Damen-Quintetts Direction Fräulein Michalina Miszczyk Feiertags von 12-2 Früh-Coppen-Concert.

Ein Landwirth,

Anfang 40er, geborener Schlesier, sehr russischer Unterthan, beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig, Absolvent einer deutschen landw. Lehranstalt, seit 1871 beim Fiskus im Besitz guter Zeugnisse, sämtlich aus deutschen Wirtschaften, gegenwärtig fast 14 Jahre in selbstständiger, gehobener Stellung, sucht per 1. Januar a. f. anderwärts passendes Engagement. Gefällige Offerten erbeten an M. E. Gelhard in Sosnowice.

Das neueröffnete

Dienstboten-Bureau

Dzielnia-Strasse Nr. 2, nahe der Petrikauer, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung. Die geehrten Herrschaften werden hierdurch höflich ersucht, ihre Dienstboten davon in Kenntniss zu setzen.

Geschäftsbücher aller Art

Musterkarten

Liefern prompt und billigst die

Graphischen Etablissements

von

Dzielniastrasse Nr. 13.

L. ZONER.

Petrik.-Strasse Nr. 108.

Zu der 4-Klassigen Realschule mit Pensionat

Bischopinia-Strasse Nr. 74, beginnt die Aufnahme der Schüler den 16., der Unterricht dagegen den 24. August unter Mitwirkung mehrerer Lehrer der Höheren Gewerbeschule.

Schulvorsteher J. MEJER.

Verlangen Sie EXCELSIOR

violette, blaue, schwarze u. rothe, grüne

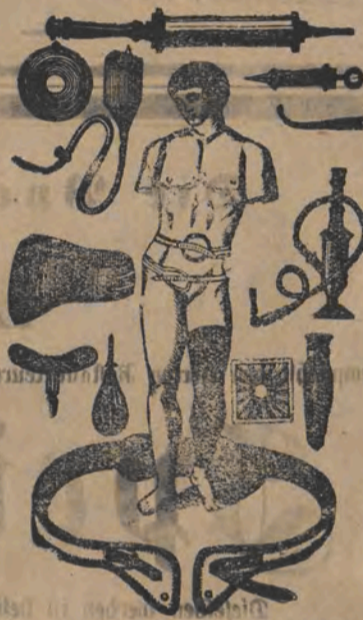


Dauer-Stempelkissen

in eleganten, decorirten Blechdosen. Bitte auf Firma und Fabrikmarke zu achten. Chemische Fabrik für Tinten etc.

Dr. O. Zielke, Ldz.

Künftig in allen Schreibmaterialien-Handlungen.



Lager

optischer u. chirurgischer Waaren,

photographischer Apparate

und Zubehör in großer Auswahl zu billigen Preisen bei

A. Diering.

Petrik.-Strasse Nr. 87, Haus A. Halle.

Wir suchen pr. sofort einen zuverlässigen

Laufburschen

mit guten Zeugnissen.

Expedition des „Lodzger Tageblatt“ Dzielnia 13.

ROBERT KESSLER'S Weingrosshandlung,

Ecke Benedikten- u. Promenaden-Strasse, Haus Carl Kretschmer. Reichhaltiges Lager von: sämtlichen ausländischen Weinen, echter Champagner, Original-Cognac's und echte Liqueure.

Verkauf nur zu en-gros Preisen. Prompte Bedienung. Preislisten auf Wunsch zu Diensten. Bestellungen auf Rundreisebiletts für das internationale Reisebureau Otto Mann jr., Breslau, werden im Comptoir entgegengenommen. Telephon-Anschluss.

Lieferungsgeschäft für aller Art Maschinen und sämtliche technischen Bedarfsartikel,

LEDERRIEMEN-FABRIK * TECHNISCHES BUREAU

WARSCHAU, Bracka 25 Krölewska 16. H. SOMYA ŁÓDŹ, Petrikauer-Strasse 177

Kauf und Verkauf von gebrauchten Dampfmaschinen.

N. B. Man beliebe bei Anpreisung von gebrauchten Dampfmaschinen stets Cylinder-Durchmesser, Hub, Tourenzahl, Bauart und Preis gef. anzugeben.

Die dreiklassige Handelsschule mit Pension

Zenon Goetzen

Neue Promenadenstr. Nr. 28. macht bekannt, dass Anmeldungen der Candidaten täglich v. 9 Uhr Morgens, bis 12 Uhr Mittags einfallen in der zweiklassigen Privatschule, v. Zenon Goetzen, Przejazdstr. 12, angenommen, wie auch nähere Informationen ertheilt werden.

2 Assortiment Krempelmaschinen

neuester Construction, mit Nähnapparat, 48 Zoll breit, großes Caliber, 2 Nähnadeln, 1 Krempelwolf und 1 Selfactor von 360 Spindeln 52 m/m. Etheilung, zu 6 Monate in Betrieb, sind billig zu verkaufen.

Zu erfragen bei Roman Wahlmann, Przejazd-Str. 33.

Ein, an der Polkauer-Straße vis-à-vis der Schöpfung, gelegener

großer Laden

mit completer Einrichtung, nebst einem großen Wohnzimmer und Küche ist per sofort zu vermieten.

Zu erfragen im Comptoir bei Heinzel & Kunitzer in Widzew.

Großes Magazin

an der Petrikauer-Strasse im Centrum der Stadt, mit drei Schaufenstern, Nebenraum, Kellereien und Zubehör, für jedes größere Detailgeschäft passend, ist pr. 1. October a. c., oder später zu vermieten. Wo? sagt L. Jones's Buchhandlung.

St kommt! Der kommt! Der kommt! Der kommt! Der kommt!

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

N. w. omiejska-Strasse Nr. 4.

CARL KÜHN

Pract. Masseur.

übernimmt erfolgreiche Massage- und Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder. Wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 133, Wohnn. 7

J. Haberkamp, Arzt, wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 66, 1 Etage im Hause Herzkowicz, neben Hrn. Giffendran vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Gull von Sagan ausgeführt.

Masseur

W. J. POPLAUCHIN

Kawrot-Strasse Nr. 13.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Lauf übernimmt

Michael Lent, Widzewala-Str. 71.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Gott der Liebe.

Roman von H. v. Hippel.

[4. Fortsetzung.]

„Nun ja, ich meine, ob er sehr reich ist?“
Frau Bucher sah ihrem Gast erschrocken in die Augen. „Aber gnädige Frau!“

„Ah — also nicht!“ Frau v. Fournier blickte sichtlich betrübt vor sich nieder, „wie schade!“
Frau Bucher konnte ihre Augen von dem reizenden Gesicht ihrer Nachbarin nicht abwenden. War so etwas möglich? Aber nein! dachte sie. Das kann doch nicht sein. Eine Mutter wird doch nicht ihr junges, blühend's Kind an einen verlebten Koné fortgeben wollen, nur weil er reich ist! So leichtsinnig und unerzogen Lucie war, so viel Herzenswärme und Liebenswürdigkeit besaß sie andererseits; sie würde ja elend verkommen neben einem solchen Menschen!

Tief verstimmt lehnte sich die Majorin in die Wagenecke zurück.

Die ersten Häuser von Fourville tauchten auf, hübsche mit Gärten umgebene kleine Villen. Dann folgten Kasernen, Baracken und wieder Kasernen. Der Wagen bog in die Hauptstraße ein. Von der Veranda eines freundlichen einstöckigen Hauses platterte ein weißes Tuch auf, ein junges Mädchen winkte hinunter.

„Wir sind da,“ sagte Frau Bucher.
Das junge Mädchen beugte sich über die Brüstung. Die langen dunklen Locken, die sie nach Kinderart nur mit einem lose verschlungenen Band gefesselt trug, fielen ihr über das pausbändige frische Gesicht.

„Na Mamachin,“ rief sie verärgert, „endlich — ich dachte schon, Ihr wäret unterwegs stecken geblieben!“
Mutter und Tochter lächelten sich.

Lucie glich ihrer schlanken, graziösen Schwester wenig, sie war schon mehr ins Deutsche überlept. Treuherzige, ein wenig schläfrige Augen, ein Stumpfnäschen zwischen den rothen Backen, die Gestalt klein, weich und rundlich, ein wenig läppisch in den Manieren — war sie das ständige Entsetzen ihrer Mutter.

„Lucie,“ rief diese denn auch sofort, „wie stehst Du denn eigentlich wieder da?“

Das junge Mädchen machte eine unmutige Schulterbewegung.

„Wie soll ich denn schon wieder da stehen?“ sagte sie lässig.

„Wie eine Marktweib, so ungraziös,“ erklärte die Mutter ärgerlich.

„Sie wird müde sein, sie hat gestern getanzt,“ begütigte Frau Bucher.

Man trat in die geräumige, mit Waffen geschmückte Vorhalle ein.

Der Herr des Hauses, ein jovialer, behaglicher Bierziger, kam ihnen entgegen.

Man begrüßte sich herzlich und ging zu Tisch, die Unterhaltung war lebhaft und angeregt; der Major vermied Alles, was auf den Zweck des Besuchs hindeuten konnte.

Er war augenscheinlich entzückt von seinem Gast — Frau v. Fournier konnte von bezaubernder Naivität sein, wenn sie wollte.

„Mein Herr Mann läßt sich all die Herrschaften sehr empfehlen,“ sprudelte sie lebhaft, „das hat ihm so leid gethan, nicht mitkommen zu können.“

Alles lachte.

Frau v. Fournier setzte ihre Schmolliene auf. „Habe ich denn etwas falsch gesagt?“ fragte sie, verwundert den neben ihr sitzenden Hausherrn ansehend.

Dieser verneinte entrüstet. „Die nächste Grammatik verfassen Sie, gnädige Frau, und hier im Hause wird überhaupt nicht mehr anders gesprochen.“

Die kleine Frau warf ihm einen strahlenden Blick zu.
Nachdem die Tafel aufgehoben war, wurde noch etwas musiziert; Frau v. Fournier erntete mit ihrem „Addio, mia bella Napoli“ rauschenden Beifall. Man trennte sich frühzeitig; die beiden geladenen Officiere hatten Ronde, und der Hausherr sah am anderen Morgen einer Felddienstreife entgegen. So kam es Allen gelegen, als Frau v. Fournier bat, sich zurückziehen zu dürfen.

Oben in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer angelangt, kleideten sich Mutter und Tochter schweigend aus. Frau v. Fournier hatte den Kopf voll Gedanken: Diese Herr Major war ja ein reizender Mensch! Nun konnte sie am Ende doch noch ein Weilchen hier bleiben, wo diese dumme arme Schluider, diese unverschämte Hauptmann versezt war!

„Mama,“ fragte Lucie vom Bett aus, „schläfst Du schon?“
„Wo werd' ich denn schlafen,“ sagte Frau von Fournier mürrisch, „ich bin doch eben erst in mein Bett gegangen —“ Schade, daß ich nicht doch meine Sammetkleid mit dem en coeur-Ausschnitt mitgebracht habe, dachte sie.

„Mama?“ fragte Lucie abermals.
„Ach, laß mich in Ruhe, Du bist ein ungerathenes Kind!“

Es herrschte eine Belle Stillschweigen in dem dunklen Raum.

Pföflich tappten zwei nackte Füßchen über die kalte Diele, zwei warme Hände glitten tastend über Frau v. Fourniers Brust und verkröchen sich hinter ihrer Schulter.

„Mama?“ —

„Aber was willst Du denn?“

„Hat — hat Dir Frau Bucher nichts gesagt?“

„Nun natürlich hat sie mir gesagt!“

„Mama?“ — das Gesicht folgte jetzt ebenfalls den Händen, es schmiegte sich dicht an die Schulter an — „willst Du mir nicht helfen?“

Frau v. Fournier schüttelte ihre Tochter energisch ab.

„Bitte, Lucie, laß die Albernheiten! Wie kannst Du Dir einbilden, daß ich Dich helfen werde in eine solche Angeltgenheit; das scheint mir ja ein ganz nichtsnutziger, unverschämter Mensch zu sein.“

„Das ist er nicht!“ verteidigte ihn Lucie.

„Das ist er doch!“ sagte Frau v. Fournier scharf.

Das junge Mädchen schludte tapfer die aufsteigenden Thränen hinunter.

„Aber ich habe ihn doch so lieb!“

Frau v. Fournier schnippte geringschäßig mit den Fingern.

„Bitte, Lucie, geh in Dein Bett und schlaf Dich aus. Bilde Dich doch ja nicht ein, daß Papa oder ich eine Heirath mit dem ersten besten hergelaufenen Herrn von Habenicht's dulden werden — ganz abgesehen davon, will er Dich ja gar nicht.“

Das junge Mädchen schwieg, aber die mühsam zurückgedrängten Thränen rollten jetzt doch über die Backen.

„Er hat mir noch heute geschworen, daß er mich liebt,“ brachte sie endlich mühsam hervor.

„Nun, und was weiter?“

Lucie antwortete nicht.

„Von der Liebe allein könnt Ihr, wie bekannt, nicht gut leben.“

„Leben?“ fragte Lucie verwundert aufhorchend.

„Nun ja, ich meine essen, trinken, spazieren fahren, ins Theater gehen!“

Lucie schüttelte den Kopf. „Aber Mama! Erstens ist mir das Alles ganz egal, und zweitens: Warum sollen wir das nicht können? — Arnulf — Herr von Sachten,“ verbeugte sie sich erdühelnd, „ist ja einziger Sohn und Majorats-herr.“

Frau v. Fournier fuhr mit einem plötzlichen Ruck aus ihrem Bett in die Höhe. „Was ist er?“ fragte sie.

„Majorats-herr, Mama, wußtest Du das nicht? — Ach, und er ist so schön und interessant!“

Frau v. Fournier versank in tiefes Nachdenken.

„Sag' mal, Lucie, weißt Du das ganz genau? — Frau Bucher behauptete, er hätte nichts.“

„Aber Mama, das ist nicht möglich; er hat ja zwei Wagen und vier Pferde, und Alles mit einer siebenzähligen Krone drauf — und Alles glitzert man so von Gold! Außerdem bewohnt er eine Etage ganz für sich!“

Frau v. Fournier versank abermals in Nachdenken.

„Sag' mal, mein Kind,“ begann sie nach einer Weile, „er hat also nie davon gesprochen, daß er Dich heirathen will?“

Das junge Mädchen wandte verlegen den Kopf zur Seite.

„Er hat mir gesagt, er könne ohne mich nicht leben; ich sei für ihn ein erfrischender Quell, ich sei seine Sonne, sein Glück,“ berichtete sie stotternd.

„Das kann ich mich lebhaft vorstellen,“ lachte Frau von Fournier. „Ich meinte aber, ob er nie davon gesprochen hat, daß er zu uns nach Meß hinüberfahren will, um bei Papa um Deine Hand anzuhalten?“

Lucie schüttelte den Kopf. „Er hat mich gebeten, Euch nichts von unserer Liebe zu sagen. Er könne und dürfe augenblicklich nichts thun, seine Hände seien immer gebunden — er —“

„Schon gut, schon gut,“ Frau v. Fournier hielt sich die Ohren zu, „das kann ich mich ebenfalls lebhaft vorstellen — geh' nur jetzt in Dein Bett, ich werde mir der Sache einmal reiflich überlegen.“

Lucie ging langsam durch die Stube hindurch auf ihr Bett zu; plötzlich machte sie Halt und lehrte noch einmal zu ihrer Mutter zurück.

„Mama,“ bat sie vor dem Lager niederknieend, „nicht wahr, Du wirst mir helfen?“

„Wenn ich sehe, daß der Sache für Dich zum Glück führt, werde ich das Meine thun,“ sagte Frau von Fournier würdevoll.

Zehn Minuten darauf schlief Lucie den goldenen Schlaf ihrer sechzehn-jährigen Jugend.

Am anderen Morgen sah Frau Bucher mit ihren beiden Gästen beim zweiten Frühstück, als der Diener die Karte des Herrn v. Sachten hereinbrachte; p. p. c. stand in zierlichen Lettern auf der rechten Ecke.

Lucie sah die verhängnisvollen Buchstaben und presste heftig die Hand ihrer Mutter unter dem Tisch.

„Ich bin nicht zu sprechen,“ sagte Frau Bucher kühl, „sagen Sie das dem Herrn!“

Frau v. Fournier erhob sich rasch.

„Ich sagte Sie schon gestern, Liebste, daß ich diesen Herrn kennen lernen möchte; ich kann auf keine Fall dalden, daß er so ungestraft davonkommt.“

Frau Bucher verzog keine Miene.

„Führen Sie also den Herrn in das Zimmer des Herrn Majors,“ befahl sie kurz.

Der Bursche verschwand; draußen hörte man einen Säbel über den Vorplatz klirren. Frau v. Fournier erhob sich und trat vor den Spiegel, wo sie in aller Seelenruhe ihre Locken ordnete, während Lucie mit zusammengepreßten Händen am Fenster stand und ihr zuschaute.

„So, Lucie, nun kannst Du mich begleiten,“ lachte die kleine Frau.

Die beiden Damen gingen durch den anstoßenden Salon dem Herrenzimmer zu; kopfschüttelnd sah ihnen Frau Bucher nach.

Kurz vor der Thür des Herrenzimmers angelangt, machte Frau v. Fournier Halt, bückte sich und sah durch das Schlüsselloch in das Zimmer hinein.

Das Gesichte, was sie erblickte, war ein fabelhaft langer, pech-schwarzer und sehr spitz gedrehter Schnurrbart.

„Ah, Lucie, Du hast eine gute Geschmack,“ flüsterte sie. Ihr Blick glitt weiter hinauf über die lange Nase hinweg und blieb an den etwas grellen, aber hübschen Augen haften.

„Sehr interessant, sehr; schwarze Augen, schwarzer Schnurrbart,“ murmelte sie.

Sie bückte sich noch tiefer. „Schade, ein bißchen wenig Haare!“ schloß sie ihre Betrachtungen.

Lucie stand dabei und sah ihre Mama mit großen Augen an; sie war hochroth im Gesicht und sah wenig vorthellhaft in ihrer Angst aus.

Frau v. Fournier richtete sich jetzt auf und drückte leicht auf die Knie; die Thür öffnete sich.

Der Offizier machte eine rasche Bewegung nach dem Eingange zu; als er jedoch die fremde Dame erblickte, stieg er und verbeugte sich tief.

„Meine Mama,“ stellte Lucie mit leiser Stimme vor. Der Offizier ließ einen erkaunten, etwas unsicheren Blick über die jugendliche Erscheinung gleiten, verbeugte sich abermals und sagte lächelnd:

„Das mußte das gnädige Fräulein allerdings erst dazu sagen!“

Frau v. Fournier lächelte ebenfalls.

„Wie galant, Herr Schwieger-sohn, dachte sie. Sie ging ein paar Schritte auf den Riesen zu.“

„Wie grazios, dachte dieser. „Liebe Lucie,“ begann sie würdevoll, „das also ist der Mann Deiner Wahl!“

„Ja,“ hauchte Lucie.

Der Offizier erblähte.

„Mein Herr,“ fuhr sie fort, „Sie also wollen meine Tochter heirathen! Es ist klug von Ihnen, daß Sie sich zuerst an mich wenden; ich werde Alles versuchen, was in meinen Kräften steht, um meinen Mann für Sie zu gewinnen; bis heute ist er leider gegen Sie eingenommen.“

Der Offizier stand kerzengrade inmitten des Zimmers. Lucie constatirte, daß ihr Herr Zukünftiger nicht immer gleich interessant ausah — in diesem Augenblick wenigstens machte er ein bodenlos dummes Gesicht.

Frau v. Fournier bemerkte weder das Eine noch das Andere, sie schwebte auf das Sopha zu.

„Nehmt Platz, liebe Kinder,“ bemerkte sie freundlich.

Der Offizier sank auf den dem Sopha zunächst stehenden Sessel nieder, Lucie blieb mit verschlungenen Händen am Tische stehen.

„Ich hoffe,“ fuhr Frau v. Fournier ernst fort, „daß Sie, mein Herr, trotz Ihrer heißen Liebe — trotz Ihrer heißen Liebe — verzeihen Sie, bitte, mein Herr, ich beherrsche das Deutsche leider als Ausländerin noch immer schlecht, also trotz Ihrer heißen Liebe zu meine Tochter Lucie, keine der Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen haben, die ein Mann dem guten Rufe einer jungen Dame schuldig ist? . . . Aber das ist ja selbstverständlich!“

Der Offizier verneigte sich, er fand noch immer nicht Worte.

„Ich selbst, mein Herr,“ fuhr Frau v. Fournier weiter fort, „würde nicht einmal so viel Gewicht darauf legen, denn ich,“ die kleine Frau senkte leicht auf, „verstehe die Jugend; aber mein Mann, mein Herr, als dessen Vertreterin Sie mich hier vor sich sehen, denkt in solchen Sachen fast fanatisch streng! — Sie werden darin mit ihm sympathistren, mein Herr — Sie sind ja auch Offizier!“ (Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— Immer praktisch. Lehrer: „Sage mir einen Satz mit dem Worte „Thal“!“

Der kleine Levi: „Herr Thalberg hat dem Herrn Blumenthal das Kapital, welches er im ersten Quartal von ihm geborgt hatte, im zweiten Quartal zurückgezahlt.“

— Stilvolle Bezeichnung. Käufer: Wie können Sie diese Schundwaare als „Lutherstühle“ bezeichnen! Darauf kann man sich überhaupt ja gar nicht legen. Verkäufer: Ich habe mir gedacht, weil Luther gesagt hat: Hier setz' ich, ich kann nicht anders.